DM 1.90

Zu diesem Heft: PROFESSOR D. DR. JOACHIM JEREMIAS, *der bekannte Lehrer des Neuen Testaments an der theologischen Fakultät in Göttingen, geht hier in sehr sorgsam aufgebauter Untersuchung Stufe um Stufe den Aussagen nach, die im Neuen Testament den Sinn und Segen von Jesu Sterben beschreiben.*
Er setzt ein bei dem Hebräerbrief und dem ersten Petrusbrief, stellt dann das Zeugnis der Paulusbriefe dar und kommt so – rückwärts schreitend – zu der Frage, was sich zu Jesu eigenen Aussagen über sein Sterben von der historischen Forschung her sagen läßt. So ersteht ein in aller Mannigfaltigkeit doch einheitliches und klares Bild. Die Arbeit, die in ihrer mustergültigen Methode überzeugt, ist gleich wertvoll für Theologen wie für lebendige Glieder der Gemeinden.

Einzelpreis dieses Heftes: DM 1.90
Im Jahres-Abonnement: DM 1.60

CALWER VERLAG STUTTGART

118

62
CALWER HEFTE
ZUR FÖRDERUNG
BIBLISCHEN GLAUBENS UND CHRISTLICHEN LEBENS

JOACHIM JEREMIAS

DER OPFERTOD JESU CHRISTI

CALWER VERLAG STUTTGART

EVANG. PFARRAMT A.B. KREUZKIRCHE GRAZ - RECHTES MURUFER
118

CALWER HEFTE
zur Förderung biblischen Glaubens
und christlichen Lebens
herausgegeben von Theodor Schlatter

HEFT 62

JOACHIM JEREMIAS

DER OPFERTOD JESU CHRISTI

CALWER VERLAG STUTTGART

Erscheinungsweise der CALWER HEFTE:
Jährlich erscheinen 8 bis höchstens 10 Hefte, die in 3 Gruppen im Februar, Juni und Oktober ausgegeben werden. Alle Hefte sind einzeln erhältlich. Ab Heft 55 (= Februar 1963) ist der Bezug im Jahres-Abonnement möglich; dabei ermäßigt sich der Preis um 15 Prozent.

© 1963 Calwer Verlag Stuttgart
Alle Rechte vorbehalten
Abdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages
Herstellung: Druckhaus West GmbH Stuttgart

I

Die Sinndeutung des Kreuzes wird im Neuen Testament am ausführlichsten im *Hebräerbrief* entfaltet. Diese älteste uns erhaltene heidenchristliche Predigt (Hebr. 13, 22), die sich durch große Kraft und Klarheit des theologischen Denkens auszeichnet, unterscheidet zwischen christlicher Elementarlehre (5, 12) und tieferer Erkenntnis (6, 1), also zwischen exoterischer und esoterischer Lehre, eine Unterscheidung, die übrigens nicht gnostisch ist, sondern der christlichen Tradition entstammt, findet sie sich doch schon beim Apostel Paulus (1. Kor. 2, 6 ff.) und vor ihm bei Jesus selbst, dessen Verkündigung zwischen öffentlicher Lehre und Jüngerunterweisung unterscheidet. Die *Elementarlehre,* der „Anfang der Christusverkündigung“ (Hebr. 6, 1), umfaßt nach dem Hebräerbrief den Ruf zur Umkehr und zum Glauben (das ist der Inhalt der Missionspredigt, vgl. 1. Thess. 1, 9 f.; Apg. 20, 21) sowie die Lehre von der Taufe und den letzten Dingen (das ist der Inhalt des Katechumenenunterrichts, Hebr. 6, 2), während zur *esoterischen Theologie* neben der Lehre vom Abendmahl[1] vor allem die Lehre vom Selbstopfer des himmlischen Hohenpriesters Christus gehört, die in dem großen Mittelstück des Briefes Hebr. 7, 1 – 10, 18 entfaltet wird.

[1] Das ergibt sich daraus, daß das Abendmahl in der Aufzählung der vier Lehrstücke in Hebr. 6, 2 fehlt und erst 13, 10 Erwähnung findet.

Christus ist der Hohepriester nach der neuen Gottesordnung, der sein eigenes Blut im himmlischen Allerheiligsten darbrachte, Priester und Opfer zugleich – das ist das Thema dieser vier Kapitel. Der Hebräerbrief legt dieser Sinndeutung des Todes Jesu das Ritual des Versöhnungstags, wie es 3. Mose 16 festgesetzt ist, als Anschauungsmaterial zugrunde. Der Versöhnungstag, im Herbst am 10. Tischri gefeiert, war der große Buß- und Sühnetag des jüdischen Volkes, der einzige Tag im Jahr, an dem eines Menschen Fuß das Allerheiligste betrat. Zitternd, weil der geringste Verstoß gegen den Ritus der sichere Tod gewesen wäre, vollzog der Hohepriester zweimal im Dunkel hinter dem Vorhang die sühnende Blutsprengung, zuerst für sich und sein Haus, dann für Israel. Diesen Ritus deutet der Hebräerbrief in zweifacher Weise typologisch auf Christus. Er knüpft an Älteres an, wenn er Christus mit dem fehllosen Opfertier vergleicht, dessen stellvertretendes Sterben, im Unterschied von den Opfern des Alten Bundes, ein für allemal die volle Vergebung und durch sie die volle Gemeinschaft mit Gott herstellt. Und er verbindet mit dieser Deutung eine zweite, wenn er Christus im Anschluß an Psalm 110, 4 zugleich als den sündlosen, ewigen Hohenpriester schildert, der nach dem einmaligen Vollzug der Sühne allezeit vor Gott steht, um barmherzig und mitfühlend für die Seinen vor ihm einzutreten (7, 25; 9,24 vgl. 2, 18; 4, 14–16).

Diese esoterische Christologie des Hebräerbriefes ist ein mit großer Eindringlichkeit durchgeführter Versuch, der Gemeinde das Geheimnis des Kreuzes in neuer Weise mit Hilfe der typologischen Deutung von 3. Mose 16 nahezubringen.

Sachlich besagt diese Christologie: Karfreitag ist der große Versöhnungstag des Neuen Bundes. Alle Versöhnungstage, Jahr für Jahr gefeiert, sind Typus und Vorbild dieses *einen* Versöhnungstages. Ein Zweifaches ist seine Gabe. Erstens: in der Stellvertretung des sündlosen Sterbens auf Golgatha kommt das Schreien nach Vergebung zur Ruhe – ein für allemal (7, 27; 9, 12; 10, 10); und zweitens: die Frucht dieser ewig gültigen Sühne wirkt fort in der Fürsprache des selbst einst angefochtenen Christus für die angefochtene Gemeinde.

*

Wie wenig bei dieser Sinndeutung des Todes Jesu am typologischen Anschauungsmaterial liegt, wie alles vielmehr auf die sachliche Aussage ankommt, die mit Hilfe der Typologie verdeutlicht werden soll, nämlich auf dieses zweifache *für uns:* er starb für uns, er tritt für uns ein – das wird deutlich, wenn wir uns dem *1. Petrusbrief* zuwenden. Wie der Hebräerbrief, so nimmt auch der 1. Petrusbrief den älteren Vergleich Jesu mit dem Opfertier auf: er ist das wahre makellose und fehlerfreie Verschonungslamm (1, 18 f.), das ein für allemal zur Sühnung der Sünden starb (3, 18). Daneben bezieht sich – zweitens – der 1. Petrusbrief auf Jes. 53: das Christuslied 1. Petr. 2, 22–25 preist Christus als den Gottesknecht, „der unsere Sünden selbst an seinem Leibe an das Kreuz trägt, damit wir, von den Sünden befreit, der Gerechtigkeit leben, er, durch dessen Striemen ihr geheilt wurdet“ (2, 24). Und schließlich – drittens – wird zur Sinndeutung des Sterbens Jesu das Theologumenon von der

Hadesfahrt und Hadespredigt (3, 19f.; 4, 6) herangezogen bzw. geprägt. Für das Verständnis des Hadesfahrt-Passus ist es entscheidend wichtig zu wissen, daß er ein gegensätzliches Vorbild im äthiopischen Henochbuch hat, das seine heutige Gestalt nach dem Parthereinfall 37 v. Chr. erhalten hat. Dort wird in den Kapiteln 12–16 geschildert, wie Henoch beauftragt wird, zu den gefallenen Engeln von 1. Mose 6 zu gehen und ihnen zu eröffnen, daß sie „keinen Frieden und keine Vergebung finden werden" und daß Gott ihre Bitte um Frieden und Barmherzigkeit abweisen werde. Von Furcht und Zittern gepackt bitten sie Henoch, eine Bittschrift zu verfassen mit der Bitte um Nachsicht und Vergebung. Henoch wird entrückt zu Gottes von Feuer umlodertem Thron und vernimmt dort, was er als Antwort auf die Bittschrift den gefallenen Gottessöhnen mitteilen soll. Der Entscheid besteht aus dem kurzen schrecklichen Satz: „Ihr werdet keinen Frieden haben." Es ist kaum zu bezweifeln, daß das Theologumenon von der Hadesfahrt Christi den geschilderten Henochmythus zum Vorbild hat. Zu den ungehorsamen Geistern im finstersten Verließ der Unterweltsfestung dringt nochmals ein Gottesbote mit einer Gottesbotschaft vor. Aber während Henoch ihnen die Botschaft von der Unmöglichkeit der Vergebung übermitteln mußte, lautet seine Botschaft anders: Frohbotschaft (4, 6). So will die Lehre von der Hadespredigt Christi dies zum Ausdruck bringen: der Gerechte starb für die Ungerechten (3, 18); auch für die hoffnungslos Verlorenen hat sein sühnendes Sterben die Rettung erworben.

Beide Briefe, der Hebräerbrief und der 1. Petrusbrief,

wollen veranschaulichen, was am Karfreitag geschah, aber sie bedienen sich grundverschiedenen Anschauungsmaterials. Der Hebräerbrief redet vom *Auf*stieg Jesu in den Himmel „durch den ewigen Geist" (9, 14) zur Selbstdarbringung seines Blutes im himmlischen Allerheiligsten, der 1. Petrusbrief von seinem *Ab*stieg in die tiefsten Tiefen des Hades zur Verkündigung an die Geister im Verließ. Ascensus und Descensus, Aufstieg zum Himmel und Abstieg zum Hades, stehen nebeneinander zur Deutung des Karfreitagsgeschehens. Wie sich dieses Nebeneinander erklärt, kann nur kurz angedeutet werden. Im ersten nachchristlichen Jahrhundert waren die Vorstellungen des antiken Judentums über das Schicksal der Seelen nach dem Tod in einem Umbildungsprozeß begriffen. Die ältere Auffassung lebte noch fort, derzufolge der Hades der Aufenthaltsort aller Seelen war. Daneben aber bürgerte sich unter hellenistischen Einflüssen die neue Vorstellung ein, daß die Seelen der Gerechten in der himmlischen Welt im Paradies weilten. Aus diesem Umbildungsprozeß erklärt es sich, daß im Neuen Testament die Aussagen über das Geschick Jesu in der Zeit zwischen Karfreitag und Ostern uneinheitlich sind: Paulus redet Röm. 10, 7 vom Abyssos, Luk. 23, 43 vom Paradies. Descensus- und Ascensusaussage stehen in den christologischen Aussagen über Jesu Geschick zwischen Karfreitag und Ostern nebeneinander: Paulus, der 1. Petrusbrief und die Johannes-Offenbarung stehen auf der einen, Lukas, der Hebräerbrief und das Johannesevangelium auf der anderen Seite. Der Hebräerbrief verwendet die Ascensusvorstellung, wenn er uns den Hohenpriester vor Augen stellt, der im himmlischen Allerheiligsten

sein eigenes Blut darbringt. Der 1. Petrusbrief verwendet die Descensusvorstellung, wenn er den Gottesboten schildert, vor dem sich die Pforten der Unterwelt auftun müssen, damit er den Verdammten die Frohbotschaft bringe. Das Anschauungsmaterial ist verschieden, ja in seinen räumlichen Vorstellungen entgegengesetzt – eine heilsame Warnung vor seiner Überschätzung. Entscheidend ist, daß die sachliche Aussage übereinstimmt. Denn beide Briefe wollen dasselbe ausdrücken, der Hebräerbrief im kultischen Bild, der 1. Petrusbrief im mythischen Bild: die Sühnkraft des Todes Jesu ist ewig gültig und grenzenlos.

II

Sowohl der Hebräerbrief wie der erste Petrusbrief geben vielfältig zu erkennen, daß ihre Theologie derjenigen des Apostels Paulus verpflichtet ist. Wenden wir uns – rückwärts schreitend – nunmehr den Aussagen *der paulinischen Briefe* zu, die den Sinn des Todes Jesu deuten, so bietet sich ein neues Bild. Nicht als ob Paulus *sachlich* anderes zu sagen hätte als die nachpaulinischen Schriften. Im Gegenteil: die unbeirrte Konstanz der sachlichen Aussagen im ganzen Neuen Testament ist eines der wichtigsten Kennzeichen unseres Themas. Der Unterschied liegt an anderer Stelle. Während der Hebräerbrief in tiefgründigen, sorgsam abgewogenen typologischen Ausführungen das Geheimnis des Kreuzes aufgrund theologischer Reflexion darzustellen und zu entfalten bemüht ist, spüren wir bei Paulus noch den heißen Atem des Ringens um die Verständlichmachung des hartumkämpften Zentralinhaltes seiner Botschaft. An Hand von zwei Beobachtungen möchte ich das zeigen.

Zunächst: es ist überaus merkwürdig, daß die Vokabeln „Kreuz“ und „kreuzigen“ im Neuen Testament außerhalb der Evangelien fast nur bei Paulus vorkommen; er hat das Substantiv zehnmal (sonst nur noch Hebr. 12, 2), das Verbum achtmal (sonst nur noch Apg. 2, 36; 4, 10; Offb. 11, 8)[2]. So

[2] „Mitgekreuzigtwerden“ findet sich außerhalb der Evangelien nur bei Paulus (Röm. 6, 6; Gal. 2, 19); „erneut kreuzigen“ im Neuen Testament nur Hebr. 6, 6.

oft auch in den nichtpaulinischen Briefen, der Apostelgeschichte und der Offenbarung von Jesu Tod die Rede ist, es werden andere Ausdrücke gebraucht: man redet von Jesu Leiden, von seinem Tod und Sterben, von seinem Blut und der Darbringung seines Leibes, ja von seiner Ermordung – aber die Wortgruppe Kreuz/kreuzigen wird gemieden; am nächsten kommt noch die fünfmal für das Kreuz gebrauchte Vokabel Holz[3]. Das kann nicht Zufall sein. Wie erklärt sich dieser auffällige Tatbestand? Zu seiner Erhellung kann 1. Kor. 1, 18 beitragen. Dort findet sich – einmalig im Neuen Testament – die Wendung „das Wort (Logos), das vom Kreuz“. Die Wiederholung des Artikels, die nicht üblicher neutestamentlicher Sprachgebrauch ist, hebt den christlichen Logos von anderen Logoi ab. K. H. Rengstorf[4] schloß hieraus einleuchtend, daß Logos 1. Kor. 1, 18 (ähnlich wie 1. Kor. 15, 2) die Bedeutung „Kulterzählung“ hat. Die christliche Verkündigung wird also 1. Kor. 1, 18 als die „Kulterzählung vom Kreuz“ bezeichnet, wobei „das Kreuz“ für „den am Kreuz Hängenden“ steht. Bedenkt man, in wie verletzender Weise diese Formulierung „die Kulterzählung vom Gehängten“ das Anstößige, ja Abstoßende der christlichen Botschaft zum Ausdruck bringt, beachtet man ferner, daß die Auferstehung nicht erwähnt wird, so wird man kaum fehlgehen, wenn man weiter folgert, daß diese Wendung von den Gegnern der Gemeinde stammt und daß sie deren ganzen Spott und Hohn zum Ausdruck bringt. Dafür spricht auch der Fortgang des Satzes, der ebenso drastisch fortfährt: diese „Kulterzählung vom Gehängten“ ist denen, die verlorengehen, Unsinn. Und wenige Verse später: für die Juden ist die Botschaft vom gehängten Heiland ein „Skandal“, gotteslästerliche Rede, für die Heiden schlechthin „Unsinn“ (1. Kor. 1, 23). *Das* war das normale Echo auf die christliche Botschaft; hundertfältig hat Paulus es erlebt. Gewiß, dieser Hohn gehörte auch in der Folgezeit zum Arsenal der Christengegner; aber er mußte die Verkündiger des Evangeliums in der Anfangszeit, in der der Spott noch neu war, besonders hart treffen. Es gab zwei Möglichkeiten, dem Hohn zu begegnen. Die eine bestand darin, daß man versuchte, das Anstößige an der Botschaft zu mildern oder gar zu beseitigen. Diesen Weg ist die Gnosis gegangen, vor allem der nach Ausweis der Johannesbriefe noch im 1. Jahrh. n. Chr. aufkommende Doketismus, der die Lehre vertrat, daß am Kreuz nur der Mensch Jesus hing, nachdem der Christus sich vor dem Leiden von ihm getrennt hatte. Es ist bezeichnend für Paulus, daß er nach solchen bedenklichen Auswegen nicht gesucht hat. Er ist den anderen Weg gegangen, der darin bestand, die ärgerliche Botschaft ohne Abstriche und ohne Konzessionen in ihrer ganzen Härte zu predigen, dabei aber auf Hilfen zu sinnen, die den Hörern ihren Sinn erschließen könnten. *So* ist es gemeint, wenn er betont, daß der gekreuzigte Christus der einzige Inhalt seiner Missionspredigt in Galatien (Gal. 3, 1) und in Korinth (1. Kor. 1, 23; 2, 3) gewesen sei, sein einziger Ruhm (Gal. 6, 14).

Noch unmittelbarer läßt uns eine zweite Stelle erkennen, wie die Sinndeutung des Kreuzes, die für die Folgezeit

[3] Apg. 5, 30; 10, 39; 13, 29; Gal. 3, 13; 1. Petr. 2, 24.
[4] K. H. Rengstorf, Die Auferstehung Jesu[4], Witten 1960, 19.

fester und gesicherter Besitz der Kirche war, in der Anfangszeit in heißem Ringen erkämpft werden mußte: ich meine Gal. 3, 13 „Christus ist für uns zum Fluch geworden". Dazu zunächst zwei sprachliche Bemerkungen. Erstens: „geworden" umschreibt den Gottesnamen, wie 2. Kor. 5, 21 bestätigt: *Gott* hat ihn zur Sünde gemacht. Und zweitens: „Fluch" steht in der semitisierenden Redeweise für „Verfluchter". Gal. 3, 13 ist also sinngemäß zu übersetzen: „Gott hat Christus für uns zum Verfluchten gemacht", wobei Paulus an 5. Mose 21, 23 denkt: „Ein an das Holz Gehängter ist ein von Gott Verfluchter." Uns ist die Galaterstelle so vertraut, daß wir ihre Ungeheuerlichkeit nicht mehr empfinden; wir ahnen vielleicht etwas von ihr, wenn wir hinzufügen, daß kein zweiter Autor des Neuen Testaments es gewagt hat, etwas auch nur annähernd Ähnliches zu sagen. Paul Feine hat als erster gesehen[5] und eine Arbeit neuesten Datums hat diese Erkenntnis nachdrücklich aufgenommen[6], daß es für das Wagnis dieses Satzes „Gott hat Christus zum Verfluchten gemacht" nur *eine* Erklärung gibt: er stammt aus der Zeit vor Damaskus. Als den von Gott sichtbar Verfluchten hat Saulus Jesus von Nazareth in seinen Anhängern verfolgt, hat er ihn gelästert (1. Tim. 1, 13) und seine Jünger mit Gewaltmitteln zur Lästerung zu zwingen versucht (Apg. 26, 11), nämlich zu dem Ruf: „ein Verfluchter ist Jesus" (1. Kor. 12, 3). Und dann kam die Stunde von Damaskus, in der ihm der Verfluchte im Lichtglanz Gottes erschien. Der Satz blieb: „Gott hat ihn zum Verfluchten gemacht" – nur ist er seit Damaskus um zwei Worte ergänzt: „für uns", „für mich" (Gal. 2, 20). Fortan ist Paulus mit seiner ganzen Existenz dem Gekreuzigten verhaftet – so wie Ignatius von Antiochien, der von sich sagt, sein Geist sei „wehrlos dem Kreuz verfallen" (Ign. Eph. 18, 1).

[5] P. Feine, Das gesetzesfreie Evangelium des Paulus, Leipzig 1899, 18.

[6] G. Jeremias, Der Lehrer der Gerechtigkeit, Göttingen 1963, 134 f.

Es ist keine Übertreibung, wenn man sagt, daß die Christologie des Paulus geradezu um das Bemühen kreist, das „für uns", also den Stellvertretungsgedanken, seinen Hörern und Lesern in immer neuen Bildern verständlich zu machen. Vier Gedankenreihen heben sich heraus:

a) Von der Tradition vorgegeben war ihm die *kultische* Gedankenreihe. 1. Kor. 5 fordert Paulus die korinthische Gemeinde auf, ein Gemeindeglied, das durch schwere Sünde Ärgernis gab, in Kirchenzucht zu nehmen, und er gebraucht dabei das Bild vom Sauerteig, der den ganzen Teig durchsäuert. Das veranlaßt ihn, da das Passahfest vor der Tür steht, zur Erläuterung eine urchristliche Osterandacht heranzuziehen, die nach Ausweis von Sprache und Stil älter als Paulus ist. Zu jeder Passahfeier gehörte eine solche Osterandacht, in der der Hausvater die Riten und Elemente des Mahles den Mahlteilnehmern, besonders den Kindern, deutete. So zitiert Paulus: „Ihr seid frei vom Sauerteig. Denn als unser Passahlamm ist Christus geopfert. So laßt uns das Fest feiern nicht im alten Sauerteig, nicht im Sauerteig der Schlechtigkeit und Bosheit, sondern im Ungesäuerten, nämlich in Reinheit und Wahrheit." Christ sein, sagt Paulus, heißt im Passah leben, im Osterlicht stehen, im neuen Le-

ben – das Passahfest ist angebrochen, als unser Passahlamm auf Golgatha geopfert wurde. Vergleicht Paulus hier, ebenso wie der 1. Petrusbrief und das Johannesevangelium, Christus mit dem fehllosen Verschonungslamm, um dessentwillen Gott in Ägypten die Häuser der Israeliten verschonte, so Röm. 3, 25 mit dem Sühne wirkenden Opfer des Versöhnungstags, Röm. 8, 3 mit dem Sündopfer, Eph. 5, 2 mit dem Ganzopfer. Zur kultischen Gedankenreihe gehören schließlich noch alle die Stellen, die vom Blut Jesu reden (Röm. 3, 25; 5, 9; Kol. 1, 20; Eph. 1,7; 2, 13). Die Kreuzigung war eine unblutige Todesart; wenn Paulus vom Blut Jesu spricht, hat er also primär nicht den historischen Vollzug der Hinrichtung vor Augen, sondern das Opfer. Gemeinsam ist allen diesen Aussagen, die die Opferterminologie benutzen, daß sie ein Doppeltes zum Ausdruck bringen wollen: 1. Jesus stirbt als der Sündlose (2. Kor. 5, 21); 2. er stirbt stellvertretend für unsere Sünden. In seinem Tod fassen sich alle Opferveranstaltungen des Alten Bundes zusammen; er ist das Opfer schlechthin für die Sünden der Menschheit.

b) Eine zweite Gedankenreihe, mit deren Hilfe Paulus die Stellvertretung Christi verdeutlicht, ist dem *Strafrecht* entnommen. Hierher gehören die Stellen, die auf Jes. 53 Bezug nehmen, das Kapitel vom leidenden Gottesknecht, der die Strafe für unsere Schulden erduldet. „Er wurde um unserer Übertretungen willen dahingegeben“, heißt es Röm. 4, 25 im Anschluß an Jes. 53, 12, „Gott gab ihn für uns alle dahin“ Röm. 8, 32 im Anschluß an Jes. 53, 6, „er gab sich selbst für unsere Sünden dahin“ Gal. 1, 4 im Anschluß an Jes. 53, 10. An Jesu Fleisch vollzog Gott die Todesstrafe,

die wir hätten tragen müssen (Röm. 8, 3); ihn ließ er den Fluch tragen, der auf uns lag (Gal. 3, 13). Mit besonderer Eindringlichkeit hat Paulus es Kol. 2, 14 verstanden, diesen Gedanken des stellvertretenden Ertragens des endgerichtlichen Urteils zu verdeutlichen: „Gott tilgte die uns belastende, die übertretenen Satzungen aufzählende Schuldurkunde und beseitigte sie, indem er sie an das Kreuz heftete.“ Über dem Gekreuzigten hängt am Kreuz der Titulus, eine Tafel, die der Verbrecher auf dem Weg zur Hinrichtung um den Hals getragen hat und auf der seine Untaten stehen, derentwegen er verurteilt worden war. Auch zu Jesu Häupten hängt der Titulus. Aber siehst du nicht, sagt Paulus, da ist eine Hand, die den Titulus entfernt und ihn durch einen anderen ersetzt, dicht beschrieben, Zeile um Zeile? Du mußt schon sehr nahe herzutreten, wenn du ihn entziffern willst, diesen neuen Titulus – es ist deine und meine Schuld, die auf ihm steht.

c) Neben der kultischen und der strafrechtlichen Gedankenreihe steht eine dritte, die Paulus dem *Sklavenwesen* entnahm. „Erwerben“ (1. Kor. 6, 20; 7, 23), „loskaufen“ (Gal. 3, 13; 4, 5), „gegen Bezahlung“ (1. Kor. 6, 20; 7, 23) sind hier die Stichworte: Christus hat uns durch seinen Tod aus der Sklaverei losgekauft. Das Bild aus dem Leben, das Paulus vor Augen steht, ist nicht, wie A. Deissmann meinte, der sakrale Loskauf, bei dem ein Sklave zum Schein an die Gottheit verkauft wird, in Wahrheit aber den Kaufpreis selbst beibringt, sondern ein Vorgang, der ungleich drastischer ist: nämlich der stellvertretende Eintritt in die Sklaverei, um einen Sklaven frei zu machen. Dieses kaum über-

bietbare Liebesopfer, den freiwilligen Verzicht auf die Freiheit um eines anderen willen, hat Paulus im Auge, wenn er 1. Kor. 13, 3 als Beispiel für höchste Aufopferung nennt: „und ließe meinen Leib brennen." „Und wenn ich alle meine Habe (an die Armen) verteilte, ja wenn ich mir freiwillig (zur Befreiung eines Bruders) das Sklavenmal aufbrennen ließe, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze." Aus dem 1. Klemensbrief wissen wir, daß solche letzten Opfer in der ältesten Christenheit tatsächlich gebracht worden sind (55, 2). *Das* ist es, sagt Paulus, was Christus für uns tat. Wir waren in der Sklaverei der Sünde (Röm. 3, 9 u. ö.), des Gesetzes (Gal. 4, 5) und des Gottesfluches (Gal. 3, 13); der Gekreuzigte hat sich an unserer Stelle zum Sklaven dieser Mächte gemacht, um uns rechtmäßig loszukaufen (1. Kor. 6, 20; 7, 23). Man muß die schreckliche Lage der Sklaven im Altertum vor Augen haben, die der Laune und Willkür ihrer Herren wehrlos preisgegeben waren und sich in Bergwerken und auf Galeeren zu Tode arbeiten mußten wie ein Stück Vieh, um den wundervollen Klang ins Ohr zu bekommen, den in der damaligen Welt das Wort „Loskauf" für die zahlreichen Sklaven hatte, die zu den ältesten Gemeinden gehörten.

d) Selten (soviel ich sehe, nur zweimal) begegnet eine vierte Gedankenreihe: die des stellvertretenden *Gehorsams.* Sie findet sich einerseits Röm. 5, 18 f., wo in zwei gegensätzlichen Parallelsätzen die universale Wirkung des Ungehorsams Adams und der Gehorsamstat Christi gegenübergestellt wird („durch den [stellvertretend geleisteten] Gehorsam des Einen sind die Vielen zu Gerechten geworden"),

andererseits Gal. 4, 4 f.: „Christus wurde Sklave des Gesetzes, um die, die Gesetzessklaven waren (durch stellvertretende Gesetzeserfüllung) loszukaufen, damit wir die Kindschaft empfingen."

So verschieden die Bilder sind, in allen vier Gedankenreihen geht es Paulus um ein und dasselbe Anliegen: er möchte das „für uns", die Stellvertretung des Sündlosen für die Sünder, veranschaulichen. Darin, daß diese Stellvertretung den Gottlosen (Röm. 5, 6), den Gottesfeinden (5, 10), der Gott hassenden Welt (2. Kor. 5, 19) gilt, offenbart sich die grenzenlose Allmacht der allumfassenden Liebe Gottes (Röm. 5, 8). Wenn Paulus statt dessen auch sagen kann, daß sich am Kreuz die Gerechtigkeit Gottes offenbare (Röm. 3, 21), so ist damit dasselbe gesagt. Denn Gerechtigkeit Gottes und Liebe Gottes sind nicht Gegensätze – als ob am Kreuz ein Widerstreit zwischen Gottes Liebe und Gottes Gerechtigkeit ausgeglichen werden müßte –, vielmehr ist es eine gesicherte und grundlegende Erkenntnis der neutestamentlichen Forschung, daß der griechische Ausdruck „Gerechtigkeit Gottes" bei Paulus mit „das Heil Gottes" übersetzt werden muß. Paulus knüpft nämlich an den Sprachgebrauch der Psalmen und des zweiten Jesajabuches (Jes. 40–55) an, wo Gerechtigkeit immer wieder mit Gnade, Heil, Rettung wechselt, man denke nur an Psalm 103, 17:

Die Gnade aber des Herrn
währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten,
und seine Gerechtigkeit
auf Kindeskind.

Entsprechend besagen Liebe Gottes und Gerechtigkeit Gottes bei Paulus dasselbe. Darin, daß Gott die Sünde, das Gerichtsurteil, den Gottesfluch, die den Menschen objektiv von ihm trennen, weil nicht vor Gott bestehen kann, was mit Sünde behaftet ist, am Kreuz des Sohnes beseitigt, offenbart sich seine Liebe. Die Stellvertretung am Kreuz – das ist der Zentralgedanke der paulinischen Verkündigung – ist die Konkretisierung und Aktualisierung, das Sichtbarwerden und Ereigniswerden der Liebe Gottes.

III

Wenn wir uns – nochmals einen Schritt zurückgehend – drittens der vorpaulinischen *Urgemeinde* zuwenden, so sind wir nicht wie bei Paulus in der glücklichen Lage, Originaldokumente zu besitzen. Dennoch können wir mit Bestimmtheit sagen, daß bereits für die älteste Gemeinde die Sinndeutung des Kreuzes zentrales Anliegen gewesen ist. Die historische Situation zwang sie vom Ostertag an, zu dem quälenden Rätsel des Kreuzes Stellung zu nehmen. Für den antiken Menschen war das Kreuz ja nicht nur Inbegriff der furchtbarsten Qualen, sondern Inbegriff der Schande (Hebr. 12, 2), und für jüdisches Empfinden kam noch hinzu, daß diese in Israel unbekannte Todesstrafe nach 5. Mose 21, 23 als sichtbares Zeichen des Gottesfluches galt. Wie war es möglich, daß der, den Gott in der Auferstehung legitimiert hatte, den Fluchtod starb? Das alte Kerygma zeigt, wo man die Antwort fand, wenn es verkündigte: Christus starb für unsere Sünden nach der Schrift (1. Kor. 15, 3). „Für unsere Sünden" besagt: sein Tod war stellvertretendes Sterben. Und „nach der Schrift" begründet diese Sinndeutung des Todes mit Jes. 53; denn nur hier im ganzen Alten Testament findet sich eine dem „er starb für unsere Sünden" entsprechende Aussage. Wie man diese Bezugnahme auf Jes. 53 hat bezweifeln können, wird mir für immer verborgen bleiben. Auf den Plural (wörtlich: „nach den Schriften"), der angeb-

lich auf eine Vielzahl von Schriftbelegen hinweise, hätte man sich jedenfalls lieber nicht berufen sollen, weil diese Behauptung ein sprachlicher Irrtum ist; der diesem griechischen Plural zugrunde liegende aramäische Plural *(k^{e}thubajja)* bezeichnet *die* Schrift und muß im Deutschen singularisch übersetzt werden. Aber wir haben noch andere Belege als 1. Kor. 15, 3. Es ist doch ein eindrucksvoller Tatbestand, daß sich die außerordentlich zahlreichen christologischen Bezugnahmen auf Jes. 53, die bei Paulus zu finden sind, ohne jede Ausnahme als vorpaulinisches Traditionsgut zu erkennen geben: teils vom stilistischen, teils vom sprachlichen Befund, meist von beiden Seiten her[7]. So kann kein Zweifel daran bestehen, daß die Urgemeinde längst vor Paulus im Kapitel vom leidenden Gottesknecht (Jes. 53) den Schlüssel für die Lösung des dunklen Geheimnisses gefunden hat, daß der Gottessohn den Schmachtod sterben mußte.

[7] Die (zu vermehrenden) Einzelnachweise findet man in ThWNT V, 703, 34 ff.; 707, 28 ff.

IV

Die *Evangelien* berichten, daß diese Sinndeutung des Todes Jesu auf ihn selbst zurückgeht. Ist das glaubhaft?

Untersucht man die Leidensankündigungen Jesu literarkritisch, so beobachtet man die offenkundige Tendenz der Überlieferung, Jesus nachträglich Ankündigungen seines Leidens in den Mund zu legen (z. B. Matth. 26, 1–4 verglichen mit der Vorlage Mark. 14, 1. 2), und darüber hinaus die Neigung, die Leidensankündigungen schrittweise immer stärker dem faktischen Verlauf der Ereignisse anzugleichen (vgl. Mark. 9, 31 mit 8, 31 und 10, 33 f.). Es ist verständlich, daß man weithin aus diesem unbestreitbaren Tatbestand den Schluß zieht, alle uns überlieferten Worte Jesu über sein Leiden seien sog. vaticinia ex eventu (aus den Ereignissen selbst nachträglich abgeleitete Weissagungen). In Wahrheit kann davon keine Rede sein. Auch wenn man so kritisch und behutsam wie möglich vorgeht, stößt man sowohl bei den Leidens- wie bei den Herrlichkeitsankündigungen auf einen vorösterlichen Kern.

Was die *Leidensankündigungen* anlangt, so ist davon auszugehen, daß der Gesamtverlauf des Lebens Jesu ihn zwingen mußte, immer stärker mit Verfolgung, ja mit einem gewaltsamen Tod zu rechnen. Sowohl die Übertretung des Sabbats als auch die Lästerung Gottes und die angebliche Zauberei (Mark. 3, 22 b), die ihm vorgeworfen wurden, wa-

ren Vergehen, die die Strafe der Steinigung (bei Lästerung mit nachfolgendem Aufhängen des Leichnams am Kreuz) nach sich zogen. Hinzu kam, daß Jesus sich selbst wiederholt – in Worten, die wegen der scheinbar niedrigen Christologie als authentisch zu gelten haben – in die Reihe der Propheten gestellt hat; gerade in Jesu Tagen aber galt das Martyrium, wie wir aus dem Neuen Testament, den zeitgenössischen Prophetenlegenden und der damals im Aufblühen begriffenen Auszeichnung der Prophetengräber durch Sühnedenkmäler wissen, als Bestandteil des prophetischen Amtes. Jesus selbst hat in der Heilsgeschichte eine ununterbrochene Kette von Martyrien der Gerechten von Abel bis Zacharias, dem Sohn des Jojada, gesehen, und namentlich das Schicksal des letzten in der Reihe, des Täufers, deutete ihm sein eigenes Schicksal an.

Schwerer noch als diese Erwägungen wiegt das Zeugnis der Texte selbst. Die Leidensankündigungen, bei denen keineswegs nur an die drei sogenannten Leidensweissagungen (Mark. 8, 31; 9, 31; 10, 33 f.) zu denken ist, gehören der vorhellenistischen Überlieferungsschicht an, wie schon das aramäische Wortspiel *bar nascha / b^{e}ne nascha* (Mark. 9, 31: Gott wird den Menschen den Menschen ausliefern) zeigt, aber auch das fast völlige Fehlen von Bezugnahmen auf den griechischen Bibeltext. Sie sind teilweise so fest im Kontext verankert, daß sie nicht aus ihm gelöst werden können (man denke nur an die Bezeichnung des Petrus als Satan Mark. 8, 32 f., die nicht Erfindung sein kann)[8]. Sie gehören ferner den verschiedensten Gattungen an: neben der offenen Leidensweissagung in ihren verschiedenen Varianten stehen verhüllte Leidensankündigungen: Gleichnisse und Bildworte (wie Kelch, Taufe, Lösegeld), Rätselworte (wie Jonaswort, Schwerterwort u. a.) und die Deuteworte beim Abendmahl. Vor allem aber enthalten die Leidensankündigungen eine Reihe von Zügen, die sich nicht buchstäblich erfüllt haben. Das gilt beispielsweise von der Erwartung des Verbrecherbegräbnisses (Mark. 14, 8) und von der Erwartung, daß ein Teil der Jünger Jesu Schicksal teilen müsse (Mark. 10, 32–40; Luk. 22, 36 f.); seltsamerweise waren die Behörden zufrieden mit Jesu Tötung und ließen zunächst die Jünger unbehelligt. Derart gehäufte Feststellungen, die sich vermehren lassen, verbieten es, die Leidensankündigungen Jesus in Bausch und Bogen als vaticinia ex eventu abzusprechen. Die Skepsis wird ungewollt zur Geschichtsverfälschung, wenn sie sich durch zutreffende kritische Einzelbeobachtungen verleiten läßt, das gesamte Material kritiklos für Gemeindebildung zu erklären.

Genauso wie für die Leidensankündigungen läßt sich für die mit ihnen verbundenen *Herrlichkeitsankündigungen* zeigen, daß ihr Kern vorösterlich ist. Ich beschränke mich auf ein Beispiel: die drei Tage. Neben der an Hosea 6, 2 anknüpfenden Fassung „nach drei Tagen wird er auferstehen" stehen ganz andere Drei-Tage-Worte. Nach drei Tagen, sagt Jesus, werde er den neuen Tempel errichten (Mark. 14, 58 par.). Heute und morgen treibt er Dämonen aus und vollzieht er Heilungen, am dritten Tag wird er vollendet werden (Luk. 13, 32). Heute und morgen und am folgenden

[8] Weiteres ThWNT V, 712.

Tag muß er wandern, danach in Jerusalem das Prophetenschicksal erleiden (13, 33). Noch eine kurze Zeit, dann werden sie ihn nicht sehen – abermals eine kurze Zeit, dann werden sie ihn sehen: heute Gemeinschaft mit ihm, morgen die Trennung, am dritten Tag die Wiederkunft (Joh. 16, 16). Es ist deutlich: Jesus hat in vielfältigen Wendungen die große Wende Gottes angekündigt, und schon das Fehlen einer Differenzierung zwischen Auferstehung und Wiederkunft zeigt, daß auch die Herrlichkeitsankündigungen nicht vaticinia ex eventu, sondern im Kern vorösterlich sind.

Ist aber sowohl die Leidens- wie die Herrlichkeitsankündigung in ihrem Kern auf Jesus selbst zurückzuführen, dann wird man die Behauptung der Texte, Jesus habe mit der Leidensankündigung die *Leidensdeutung* verbunden, nicht mit leichter Hand als Dogmatik der Urgemeinde beiseite schieben dürfen. Im Gegenteil! Wer einen Eindruck von der außerordentlichen Bedeutung gewonnen hat, die die Vorstellung von der Sühnkraft des Leidens und des Todes im antiken Judentum besaß, der wird es für vollständig undenkbar halten müssen, daß Jesus Leiden und Tod erwartet haben sollte, ohne sich Gedanken über ihren Sinn gemacht zu haben.

Entscheidend sind auch hier die Texte. An erster Stelle unter den Leidensdeutungen Jesu sind die Abendmahlsworte zu nennen. Ich begnüge mich mit zwei Bemerkungen zu ihnen. Erstens: die Worte „für viele", auf die es hier ankommt, finden sich – mit Abweichungen in der Stellung und im Wortlaut (Mark. 14, 23; Matth. 26, 28; 1. Kor. 11, 24; Luk. 22, 19. 20; Joh. 6, 51) – in allen fünf Fassungen der

Deuteworte, die uns das Neue Testament überliefert. Ihr Fehlen bei Justin (155 n. Chr.) ist belanglos, weil Justin die Deuteworte in seiner Apologie bewußt verkürzt zitiert. Von den verschiedenen Fassungen der Wendung ist die des Markus „für viele" als Semitismus sicher älter als die paulinisch-lukanische „für euch". Da Paulus seine Fassung der Abendmahlsworte, die sprachlich stark gräzisiert ist, in Antiochia Anfang der vierziger Jahre erhalten haben wird, führt uns das ältere „für viele" des Markus in das erste Jahrzehnt nach Jesu Tod zurück. Wer die beiden Worte als Interpretament streichen will, muß sich bewußt sein, daß er eine ganz alte Überlieferung preisgibt und daß es keine sprachlichen Gründe gibt, auf die er sich berufen könnte. Zweitens: die Worte „für viele" sind, wie Mark. 10, 45 b bestätigt, Bezugnahme auf Jesaja 53. Auf diese Schriftstelle weist sowohl das „für", also der Stellvertretungsgedanke, als auch das „viele"; denn artikelloses „viele" im einschließenden Sinn von „die Vielen, die große Schar, alle" findet sich in Jes. 53 gehäuft[9] und ist geradezu das Stichwort dieses Kapitels. Das „für viele" der Abendmahlsworte besagt also, daß Jesus in Jes. 53 den Schlüssel für die Deutung seines Leidens und Sterbens gefunden hat.

Komplizierter ist die Überlieferungsgeschichte des engstens mit den Abendmahlsworten verwandten Wortes vom Lösegeld, weil hier Markus (10, 45 par. Matth. 20, 28) und Lukas (22, 27) voneinander abweichen. Es scheint so zu liegen, daß beiden Fassungen ein Logion Jesu zugrunde liegt,

[9] Substantivisch und artikellos gebraucht: Jes. 52, 14; 53, 12 e; die Septuaginta setzt auch für 53, 11 c. 12 a Artikellosigkeit voraus.

das von seinem Dienst sprach; in der lukanischen Sonderquelle ist dieser Dienst Jesu mit Hilfe seines Tischdienstes, bei Markus mit Hilfe von Jes. 53 illustriert. Bei Lukas ist der Kontext sprachlich stark gräzisiert; bei Markus ist nicht nur die Sprache, sondern auch der Vorstellungsgehalt des Logions semitisch, denn die religiöse Verwendung des Loskaufbildes ist spezifisch palästinisch. Das gibt der Markusüberlieferung ein hohes Alter. Das Mindeste, was man wird sagen müssen, ist dieses: Markus besaß neben den Abendmahlsworten eine weitere alte Überlieferung, derzufolge Jesus sein Leiden mit Hilfe von Jes. 53 gedeutet hat.

Ganz alte Überlieferung, ja ich möchte sagen, ein Stück Urgestein der Überlieferung haben wir in dem der lukanischen Sonderquelle entstammenden Schwerterwort Luk. 22, 35–38 vor uns. Da wird den Jüngern zunächst in V. 35 f. der unmittelbar bevorstehende Anbruch der Notzeit angekündigt, ein vorösterliches Wort, weil es eine unerfüllte Weissagung darstellt, da das kollektive Leiden der Jünger *so* nicht eintrat. Die unentbehrliche Begründung für den totalen Umschwung in der Stimmung der Umwelt von gastlicher Freundlichkeit zu blutigem Haß gibt das Wort aus Jes. 53, 12: „und er wurde den Gottlosen zugerechnet". Und nochmals folgt in V. 38 ein ganz altertümliches Wort, der Hinweis der Jünger auf die zwei Schwerter, deshalb alt, weil es das völlige Unverständnis der Jünger ohne jede Schonung oder Beschönigung zugibt. Wieder bietet Jes. 53 die Deutung für das auf Jesus zukommende Leiden.

Vorösterliche Überlieferung wird man auch in Mark. 14, 27 f. zu erblicken haben, dem Wort vom Hirten, der geschlagen wird und dessen Schafe sich zerstreuen, und zwar wegen des Fortgangs in V. 28, wo das Bild vom Hirten weitergeführt wird mit der Verheißung, daß er (seiner Herde) „nach Galiläa voranschreiten werde", was nicht ex eventu formuliert sein kann. Man muß den Kontext des zitierten Sacharjawortes (13, 7) vor Augen haben, um zu sehen, daß auch hier eine Leidensdeutung im Hintergrund steht: der Tod des Hirten leitet die Trübsal und die auf sie folgende Sammlung der geläuterten Herde ein. Und Joh. 10, 15. 17 f. zeigt darüber hinaus, daß mit dem Hirtenbild mindestens in der Überlieferung Jes. 53 verbunden war.

Schließlich sei noch Luk. 23, 34 genannt, die Fürbitte am Kreuz. Sie wird nicht von allen Handschriften bezeugt, beruht aber auf alter Überlieferung, wie Form und Inhalt (die Anrede „mein Vater", die Fürbitte für die Feinde) übereinstimmend zeigen. Auch hier spielt die Leidensdeutung herein; denn Jesus spricht die Fürbitte anstelle des Sühnevotums „mein Tod sei Sühne für alle meine Sünden", das jeder Hinzurichtende zu sprechen hatte, und wendet damit die Sühnkraft seines Todes anstatt sich selbst seinen Henkern zu. Auch hier steht Jes. 53 im Hintergrund, schließt dieses Kapitel doch mit den Worten: „und für die Übeltäter tat er Fürbitte" (V. 12).

Die Zahl der Stellen, an denen Jesus nach den Berichten der Evangelien Jes. 53 auf sich selbst bezieht, ist größer, aber doch begrenzt. Das hängt damit zusammen, daß Jesus nur in der esoterischen, nicht in der öffentlichen Predigt die letzten Geheimnisse seiner Sendung enthüllt hat. Nur seinen Jüngern hat er das Geheimnis erschlossen, daß er die Erfül-

lung von Jes. 53 als die ihm von Gott gestellte Aufgabe ansah, und nur ihnen hat er seinen Tod als Stellvertretung für die Vielen, die ungezählte Schar der dem Gericht Gottes Verfallenen gedeutet. Ein Vierfaches ist es, was nach Jes. 53 dem stellvertretenden Tod des Gottesknechtes so grenzenlos sühnende Kraft gibt: es ist freiwilliges (V. 10), geduldig getragenes (V. 7), von Gott gewolltes (V. 6. 10), unschuldiges (V. 9) Leiden. Es ist Leben aus Gott und mit Gott, das hier in den Tod gegeben wird.

*

Wenn wir mit großer Wahrscheinlichkeit – von Sicherheit kann nicht die Rede sein – die urchristliche Sinndeutung des Sterbens Jesu als Erfüllung von Jes. 53 bis auf Jesus selbst zurückverfolgen konnten, so ist uns damit die existentielle Frage nicht abgenommen. Sie bleibt. Aber sie liegt jetzt dort, wohin sie gehört: bei Jesus selbst.

CALWER HEFTE

zur Förderung biblischen Glaubens und christlichen Lebens
herausgegeben von D. Theodor Schlatter

Eine Auswahl dieser lesenwerten Sammlung:

Heft 27: **Die Bergpredigt.** Von D. Dr. Joachim Jeremias, Professor in Göttingen. 32 Seiten DM 1.60

Heft 32: **Das Problem des historischen Jesus.** Von D. Dr. Joachim Jeremias, Professor in Göttingen. 24 Seiten DM 1.40

Heft 50: **Das Vater-Unser im Lichte der neueren Forschung.** Von D. Dr. Joachim Jeremias, Professor in Göttingen. 32 Seiten DM 1.60

Heft 36: **Der wahre Schatz der Kirche.** Luthers 62. These im Zusammenstoß mit dem Immanenzdenken der Neuzeit. Von D. Wolfgang Metzger, Prälat in Stuttgart. 28 Seiten DM 1.40

Heft 53: **Die Konfirmation zwischen Gesetz und Freiheit.** Erwägungen zu ihrer Entlastung. Von D. Wolfgang Metzger, Prälat in Stuttgart. 48 Seiten DM 2.40

Heft 2: **Das biblische Menschenbild.** Von Dr. Helmut Lamparter, Professor an der Pädagogischen Hochschule in Stuttgart. 36 Seiten DM 1.90

Heft 40: **Vom Recht und Unrecht des Zweifels.** Von Dr. Helmut Lamparter, Professor an der Pädagogischen Hochschule Stuttgart. 32 Seiten DM 1.60

Heft 45: **Von der Grenze zwischen Menschen und Tieren.** Von Dr. Otto Koehler, Professor in Freiburg. 28 Seiten DM 1.40

Die Reihe wird fortgesetzt, vollständiges Verzeichnis durch Ihren Buchhändler. Ab Heft 55 ermäßigte Preise im Jahres-Abonnement!

CALWER HEFTE

zur Förderung biblischen Glaubens und christlichen Lebens
herausgegeben von D. Theodor Schlatter

Eine Auswahl dieser lesenswerten Sammlung:

Heft 30: **Der Schöpfungsbericht vom Anfang der Bibel.** Von Dr. theol. Claus Westermann, Professor in Heidelberg. 40 Seiten DM 1.90

Heft 44: **Die Botschaft der Propheten – heute.** Von D. Walther Zimmerli, Professor in Göttingen. 32 Seiten DM 1.60

Heft 14: **Unser Predigtdienst.** Von Johannes Maisch, Dekan in Neuenbürg. 32 Seiten DM 1.40

Heft 25: **Die Gestalt der zukünftigen Kirche.** Schwenckfelds Gespräch mit Luther, Wittenberg 1525. Von Dr. Reinhold Pietz, Direktor der Predigerschule Paulinum, Berlin. 40 Seiten DM 2.20

Heft 26: **Gottesglaube im Atomzeitalter.** Von Dr. Günter Howe, Naturwissenschaftlicher Mitarbeiter der Evang. Studiengemeinschaft in Heidelberg. 32 Seiten DM 1.60

Heft 41: **Gottes Drittes Volk.** Revolution aus dem Evangelium. Von Dr. Erich Müller-Gangloff, Leiter der Evang. Akademie Berlin. 36 Seiten DM 1.90

Heft 56: **Die Zukunft des Protestantismus.** Von Pfarrer Eberhard Stammler, Chefredakteur in Stuttgart. 32 Seiten. Einzelpreis DM 1.90

Heft 57: **Bibel und Bekenntnis.** Der Sinn ihrer Zuordnung. Von D. Wolfgang Metzger, Prälat in Stuttgart. 32 Seiten. DM 1.90

Die Reihe wird fortgesetzt, vollständiges Verzeichnis durch Ihren Buchhändler. Ab Heft 55 ermäßigte Preise im Jahres-Abonnement!